

AKTUELL / CITIZEN

PIRATEN AUF KURS

Backbord?

Raymond Klein

Die recht junge Piratenpartei diskutiert noch immer über ihre programmatische Ausrichtung. Die Mischung aus neuen Ideen, Radikalität und Pragmatismus sorgt für interessante Denkanstöße.

„Sozialliberal“ will sie sein, die Piratenpartei - doch eines macht sie anders als die drei bis vier bereits im Parlament vertretenen sozialliberalen Parteien: Sie versucht nicht, es allen recht zu machen. Bestes Beispiel dafür ist der Antrag zur „Abschaffung der Herrschaftsprivilegien“, der auf dem Programm-Kongress am 27. Oktober angenommen wurde. Ziel ist, im Namen der Demokratie die Befugnisse des Großherzogs auf rein repräsentative Aufgaben zu reduzieren.

Auch in anderen gesellschaftspolitischen Fragen positionieren sich die lila Partei klar links von der Mitte. Zum Thema „Freie Selbstbestimmung und Familienförderung“ heißt es: „Auch gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften müssen Kinder bekommen, adoptieren und aufziehen dürfen.“ Abtreibung sollte nach Piratenmeinung gänzlich freigestellt wer-

den; das geltende Gesetz, „welches klar katholische Werte vertritt“, sei daher stärker abzuändern als derzeit vorgesehen. Gegen Diskriminierung und Ausschluss schließlich führen die Piraten das Prinzip „Inklusion“ ins Feld, womit gemeint ist: Menschen muss die Teilnahme an der Gesellschaft ermöglicht werden, ohne dass ihnen unter dem Deckmantel der „Integration“ eine „Zwangsvereinheitlichung“ aufgezwungen wird.

In sozialpolitischen Fragen dagegen wird der neuen Partei oft Wirtschaftsliberalismus nachgesagt. In der Tat, die Piraten geben sich wirtschafts- und unternehmensfreundlich. So wollen sie zur Stärkung des Standorts Luxemburg „auf den verstärkten Einsatz von kleineren Unternehmen, die eine dezentrale Produktion betreiben“ setzen. Auch der Index soll gekappt werden, mit einer - allerdings nicht völlig unsozialen - Höchsttranche ab dem dreifachen Mindestlohn. Die Begründung dafür, nämlich dass der Index für die höheren Gehälter eine „extreme Gehaltsaufbesserung“ darstelle, nicht bloß einen Inflationsausgleich, zeigt, dass die wirtschaftspolitischen

Grundlagen bei den Piraten auch nicht solider sind als bei den etablierten Parteien.

Dennoch, in sozialer und ökologischer Hinsicht setzt das Programm Zeichen. Staatliche Konjunkturprogramme werden durchaus befürwortet, die Benutzung der öffentlichen Verkehrsmittel soll kostenfrei sein. Für die letztere Reform wird eine Gegenfinanzierung vorgeschlagen, für die überwiegend der Autoverkehr steuerlich aufkommen soll. Grundsätzlich soll die Nutzung von natürlichen Ressourcen besteuert werden. Erfrischend neu sind die Überlegungen zum Strukturwandel: „Die Auflösung traditioneller Beschäftigungsverhältnisse und die Herausbildung neuer hybrider Formen zwischen abhängiger Beschäftigung und selbstständiger Tätigkeit erfordern eine grundlegende Reform des Sozialstaates.“ Hierbei setzen die Piraten auf die Idee des Grundeinkommens.

Das Dilemma der Linken, die im Namen des Individuums für Emanzipation eintritt, im Namen des Gemeinwohls jedoch die liberale Ideologie des Individualismus bekämpft, spiegelt sich im lilafarbenen wirtschaftspolitischen Programm wieder. Man betont „die Verantwortung [eines jeden] für sich selbst“, will den Menschen aber nicht als reinen „homo oeconomicus“ verstanden wissen. Interessant sind Forderungen, wie die nach der Freiheit, „neue Erwerbsent-

würfe“ für sich zu definieren, und nach der Beschränkung des Staates auf „die notwendigen Eingriffe“. Für undogmatische Linke sind das willkommene Anstöße, über das Emanzipationspotenzial der wirtschaftlichen Freiheiten und über die Grenzen der Staatsgläubigkeit nachzudenken und zu diskutieren.

In manchen Fragen übernimmt die Piratenpartei allerdings recht unkritisch die liberale Mainstream-Diskurse. So sollen „über eine ausgewogene Geld- und Preispolitik die Verbraucher und Sparer geschützt werden“ - was dem Dogma der EZB von der Inflationsbekämpfung als oberstem Ziel - entspricht. Auch lässt die Forderung nach einer staatlichen Regulierung derjenigen Märkte, „die grundsätzliche Leistungen darstellen“, kaum Raum für die traditionelle Idee einer Daseinsvorsorge in öffentlicher Hand. Und schließlich: Das Positionspapier zum Bankgeheimnis, das sich „klar gegen jedweden automatischen oder systematischen Austausch von Bankdaten“ ausspricht, liest sich, als sei es von der ABL verfasst. In Zeiten, in denen nicht nur in den Ländern des Südens, sondern sogar innerhalb Europas der von den Piraten befürwortete „soziale Ausgleich“ durch Steuerflucht massiv behindert wird, steht eine solche Positionierung einer fortschrittlichen Partei, und sei sie auch nur „sozialliberal“, schlecht zu Gesicht.

CONSEIL DE SECURITE DE L'ONU

Droits de l'homme !

Amnesty International / Woxx

Amnesty International demande aux membres nouvellement élus du Conseil de sécurité de l'ONU (dont le Luxembourg) de s'engager à renforcer son rôle en matière de protection des droits humains et de consolidation de la justice internationale.

L'Argentine, l'Australie, le Luxembourg, la Corée du Sud et le Rwanda ont été élus pour un mandat de deux ans qui prendra effet le 1er janvier 2013. Ils rejoindront alors un Conseil de sécurité qui, malgré les progrès accomplis ces 30 dernières années, notamment pour faire de la protection des droits humains une priorité, reste trop souvent paralysé par des intérêts partisans et des querelles politiques lorsqu'il doit réagir à des violations flagrantes des droits humains et à des

crimes relevant du droit international. Au cours des 18 derniers mois, le Conseil s'est montré incapable de parler d'une seule voix pour exiger que cessent les crimes contre l'humanité en Syrie.

Le manque de cohérence dont il fait preuve quant aux renvois devant la Cour pénale internationale (CPI) et à la prise en compte des droits humains dans le cadre des opérations qu'il autorise ou qu'il soutient constitue une source d'inquiétude permanente. Le risque perdure des acquis que l'on croyait irréversibles est tout aussi préoccupant.

Pourtant, depuis la fin de la Guerre froide, le Conseil de sécurité s'est doté d'instruments efficaces pour lutter contre les violations des droits humains et du droit humani-

taire international, protéger les civils lors des conflits armés et faire en sorte que les responsables de crimes de droit international répondent de leurs actes. Le Conseil a pris une autre initiative sans précédent en instaurant, en 2005, le Groupe de travail sur les enfants et les conflits armés. Cette instance innovante, composée de tous les membres du Conseil, a pour mission d'empêcher le recrutement d'enfants soldats, d'obtenir leur libération ou leur démobilisation et de faciliter leur réinsertion dans la société. Lorsque ses recommandations ne sont pas mises en oeuvre, le Groupe de travail peut demander au Conseil d'adopter des sanctions contre les gouvernements ou les groupes rebelles qui utilisent des enfants dans des situations de conflits armés.

Mais l'acceptation de normes, de règles et de pratiques sur le papier ne garantit pas pour autant leur application dans les faits. Si le Conseil a su réagir rapidement pour protéger les civils en Libye, il reste paralysé face à la situation en Syrie, ce qui s'explique en partie par la façon dont le mandat accordé pour la Libye a été exécuté.

Des retours en arrière dans un certain nombre de domaines aggravent les effets négatifs que peuvent avoir certaines pratiques du Conseil sur la protection des droits humains. Le recours irresponsable au veto, ou la menace de son utilisation, est un problème qui a récemment pris de l'ampleur. Bien que les membres élus aient moins de pouvoir que les cinq membres permanents, ils peuvent exercer une influence considérable sur l'ordre du jour du Conseil et les actions qu'il entreprend. Amnesty International espère qu'ils sauront prendre leurs responsabilités et faire preuve d'initiative, non seulement pour empêcher le Conseil de perdre les acquis obtenus en matière de protection des droits humains, mais aussi pour saisir chaque occasion de faire avancer le travail du Conseil de sécurité dans ces domaines.

Voir : <http://www.amnesty.lu/spip/spip.php?article6116>